

# „Die Geschichte verbindet uns“

Viele Deutsche gehen jedes Jahr als Volontäre nach Israel, um sich der Geschichte zu stellen. Zunehmend schätzen sie Israel aber auch als Land, in dem es sich gut leben lässt

Von Amet Bick

► Januar ist der kälteste Monat im Jahr, ist Winter auch in Israel. In Tel Aviv ist es dann um die 20 Grad warm, das Mittelmeer leuchtet so blau wie zu jeder anderen Jahreszeit und man kann baden gehen. In Jerusalem, 60 Kilometer weiter im Land, ist es ein bisschen kühler. Der Himmel bleibt selten lange grau.

Das Wetter sei ein Grund, warum er gern in Israel ist, sagt Friedrich Schwer. Der 20-jährige Berliner ist im September vergangenen Jahres als Volontär mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste hierher gekommen. Für das Land interessierte er sich schon in der Schulzeit. „Die Geschichte verbindet uns Deutsche mit Israel“, sagt er. Das ist ein weiterer und der wichtigste Grund, warum er hier ist. Nun arbeitet er 30 Stunden in der Woche in Yad Vashem, der zentralen Holocaust-Gedenkstätte in Israel, die gleichzeitig Museum, Archiv und Forschungsstätte über den Massenmord an den europäischen Juden in der Nazi-Zeit ist.

Friedrich Schwer gehört zu einem Team, das sich durch die Akten der Münchner Polizeidirektion aus den 30er und 40er Jahren liest und nach Lebensspuren jüdischer Bürger sucht. In der „Hall of Names“, der Halle der Namen, werden die Schicksale der Juden, die Opfer des Holocaust wurden, dokumentiert. Über 2 Millionen sogenannte Gedenkblätter mit Namen und Kurzbiografien der Ermordeten gibt es, die Kuppel der Halle ist mit ihren Fotos bedeckt. Aber bei Millionen Toten sucht man immer noch nach ihren Namen und Geschichten.

„Ich leiste einen kleinen Teil zu diesem Mammut-Projekt“, sagt Friedrich Schwer. Informationen, die er in den Polizei-Akten findet, überträgt er in die bereits bestehenden Gedenkblätter oder, falls der Name zum ersten Mal genannt wird, legt ein neues an. In den Polizei-Akten wurde vermerkt, wenn jemand falsch geparkt hatte, aber auch als 1938 der Zwangseintrag von „Israel“ und „Sara“ als Namenszusatz in den Ausweis erfolgte. Anträge auf Emigration sind hier ebenso dokumentiert wie Deportationsdaten.

Neben der Arbeit in Yad Vashem betreut Friedrich Schwer zwei Holocaust-Überlebende. Die 86-jährige Esther Golan entkam 1938 mit einem Kindertransport aus Deutschland, seit 1945 lebt sie in Israel. Einen 83-Jährigen, den er ebenso besucht und der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen möchte, stammt ursprünglich aus Tschechien. Friedrich Schwer weiß kaum etwas über sein Schicksal oder das seiner Familie, da er nicht darüber spricht. Mit Esther Golan geht er spazieren, sie reden über „Gott und die Welt, Israel und Religion“. Der 83-Jährige ist fast blind. Ihn begleitet Friedrich Schwer zweimal die Woche ins Café und liest ihm aus den „Israel Nachrichten“ vor, einer deutschsprachigen Zeitung.

Friedrich Schwer sieht sich als „professionellen Enkel“ der beiden. Sie haben sich den Kontakt zu einem deutschen Jugendlichen gewünscht, weil sie ihre Muttersprache sprechen und etwas über das Leben in seiner Heimat erfahren wollen. „Sie unterscheiden zwischen dem Deutschland, das ihre Eltern und Großeltern umgebracht hat, und dem, wie es heute existiert.“

1 300 Volontäre leben zurzeit nach Auskunft des Wohlfahrtsministeriums in Israel, 900 von ihnen kommen aus Deutschland. Sie arbeiten in der Altenbetreuung, mit Behinderten, in Kinderdörfern und im Kibbuz. Über 20 deutsche Organisationen bieten Volontärs-Programme an. Deren Qualität ist nicht immer gleich gut. Im schlimmsten Fall müssen die Volontäre viel Geld bezahlen, werden im Land aber weitestgehend sich selbst überlassen. Organisationen wie Aktion Sühnezeichen Friedensdienste dagegen bereiten ihre Freiwilligen in Seminaren auf ihren Auslandseinsatz vor, haben im Land Ansprechpartner, sorgen für akzeptable Unterkünfte und Arbeitsbedingungen.

Vor über 50 Jahren gegründet, stand der Wunsch nach Sühne und Versöhnung nach dem Holocaust im Vordergrund. Auch bei vielen anderen kirchlichen oder weltlichen Organisationen ist das der Fall. Lange war die deutsche Geschichte ebenso bei den Volontären der Auslöser dafür, nach Israel zu kommen und hier un-



**Friedrich Schwer am Toten Meer.** Er arbeitet in Yad Vashem und betreut zwei Holocaust-Überlebende.  
**Franziska Weinmann ist Volontärin der evangelischen Gemeinde in Jerusalem.** Sie will später Judaistik studieren. Fotos: privat, Amet Bick

entgeltlich zu arbeiten. Doch 65 Jahre nach Kriegsende ändert sich das.

Es hat sich herum gesprochen, dass man in Israel gut leben kann. Nicht nur das Wetter ist angenehm. Die Landschaft ist an vielen Stellen grandios. Tel Aviv hat ein aufregendes Nachtleben und einen schönen Strand. Auch in Jerusalem gibt es Bars und spontan organisierte Partys, zu denen Israelis wie Volontäre eingeladen werden. Das dichte Streckennetz der Überlandbusse macht es möglich, an freien Tagen das Land unkompliziert zu bereisen. Und die Lage ist, anders als es Medienberichte manchmal vermuten lassen, ruhig.

Israel ist ein exotisches Land, weit genug weg von zu Hause, aber auch nicht zu sehr. Da spielt bei der Entscheidung, hier zu leben, die deutsche Geschichte oft nicht mehr die entscheidende Rolle. Die 20-jährige Lara kommt aus der Nähe von Stuttgart. Vor ihrem Studium hatte sie ein wenig Zeit, da passte es, als sie in ihrer Kirchengemeinde einen Aushang sah, dass Freiwillige für die evangelische Schule Talitha Kumi gesucht wurden. Nun bringt sie sechs Monate lang den Kindern Klavierspielen bei und unterrichtet sie in Deutsch. Für sie ist es eine gute Gelegenheit, sich auszuprobieren, denn sie will Lehrerin werden. Auch Valentin arbeitet in Talitha Kumi. Der 18-Jährige wollte in ein arabisches Land, es reicht ihm, dass die Schule in Beit Jala, im palästinensischen Autonomiegebiet liegt, 12 Kilometer südlich von Jerusalem entfernt.

„Die Volontäre haben inzwischen viele Gründe, nach Israel zu kommen“, sagt Katharina von Münster, Vertreterin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in

Jerusalem. Aber auch diejenigen, die der Nahost-Konflikt oder die Partys am Strand mehr interessieren als das besondere deutsch-israelische Verhältnis, werden damit im Land unweigerlich konfrontiert. „Es genügt schon, wenn ich sage, dass ich Deutscher bin. Dann erzählen mir viele Menschen ihre Familiengeschichte“, sagt Friedrich Schwer.

200 000 Überlebende des Holocaust gibt es noch in Israel, die meisten sind heute über 80 Jahre alt. Auch wenn sie pflegebedürftig werden, können deutsche Freiwillige eine wichtige Aufgabe erfüllen. Für einen Demenzzranken, dem seine Kindheitserinnerungen präsenter sind als die Gegenwart, kann es tröstlich sein, ein Grimmsches Märchen oder ein deutsches Volkslied zu hören.

Und für viele Deutsche wird Israel zu einer lebenslangen Liebe. Franziska Weinmann war

## Und Israelis kommen nach Berlin

schon einige Male zu Besuch, bis sie sich entschloss, für ein Jahr hier zu leben. Die 21-Jährige arbeitet als Volontärin bei der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung, die zur deutschsprachigen evangelischen Gemeinde gehört. Das Pilger- und Begegnungszentrum liegt auf dem Ölberg. Auf der einen Seite sieht man auf die Altstadt von Jerusalem, auf der anderen Seite blickt man in die Weite der judäischen Wüste, bis hin zum Toten Meer. Franziska Weinmann zieht die jüdische Kultur und Religion an. Später möchte sie Judaistik studieren.

Israel ist ein Land, das einen nicht in Ruhe lässt. Deutsche Schuld, der unlösbar scheinende Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern, das Zusammenleben der Religionen und die spürbare Nähe zu den Erzählungen der Bibel – die Eindrücke sind zahlreich. Doch trotz Spannun-

gen und geballter Historie „leben die Menschen hier ganz normal“, sagt Franziska Weinmann. Und viele, die einmal als Volontäre da waren, kommen immer wieder, berichtet Katharina von Münster.

Aber nicht nur die Deutschen schätzen die israelische Lebensart. Junge Israelis interessieren sich zunehmend für Deutschland. Vor allem Berlin steht hoch im Kurs. Weil man auch hier gut feiern kann, aber oft, weil die junge Generation das Land ihrer Großeltern kennenlernen will. Seit einigen Jahren bietet Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ein Programm in die andere Richtung an. Zwei Israelinnen sind so seit dem Sommer in Berlin, arbeiten in der Jüdischen Gemeinde und im Schwulen Museum. Da der Bedarf an Volontärsstellen wächst, starten zehn israelische und zehn deutsche Jugendorganisationen jetzt gemeinsam ein Pilotprojekt. Im Herbst kommen dann 20 Volontäre aus Israel nach Deutschland. ■

## Holocaust-Gedenktag

Am 27. Januar 1945 befreiten sowjetische Truppen Überlebende aus dem KZ Auschwitz. 1996 erklärte der damalige Bundespräsident Roman Herzog das Datum zum Gedenktag für die Opfer der Nationalsozialisten. Die Vereinten Nationen ernannten den 27. Januar 2005 zum Holocaust-Gedenktag. Der Begriff „Holocaust“ kommt vom griechischen „olokautev“, „ein Brandopfer darbringen“ und steht für den Massenmord an den europäischen Juden. Die hebräische Bezeichnung „Shoah“ meint die Ermordung einer großen Zahl von Menschen oder eines ganzen Volkes.